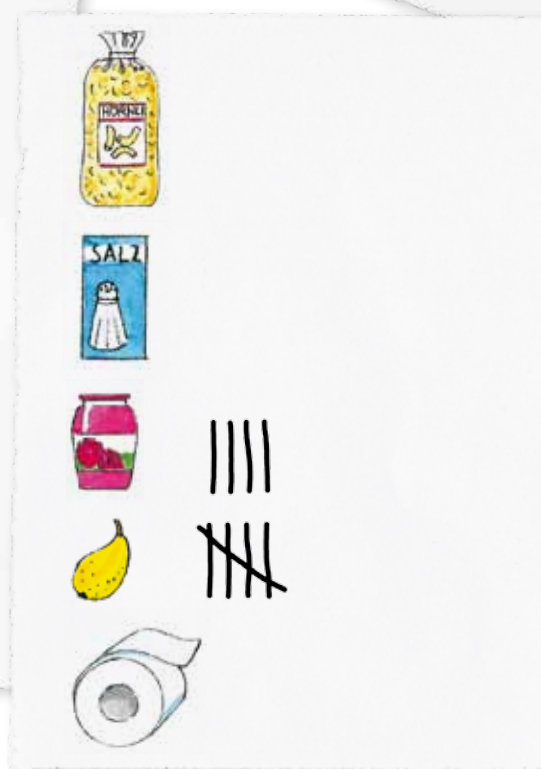
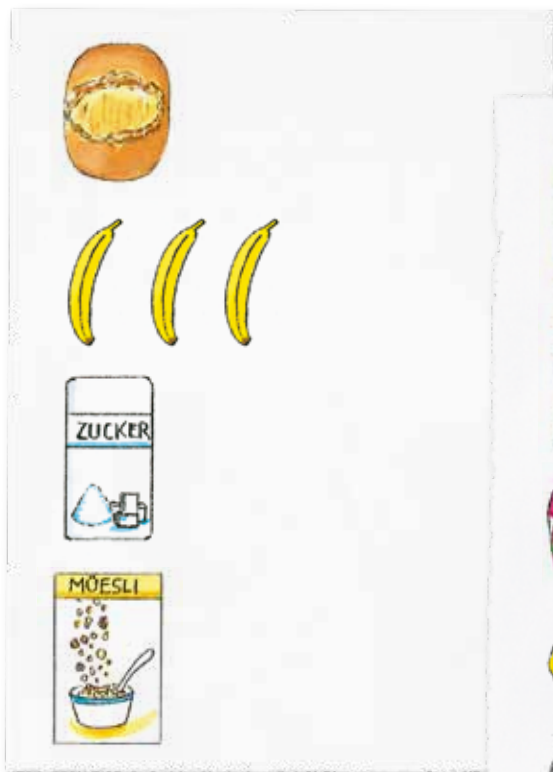


Kaufen – verkaufen

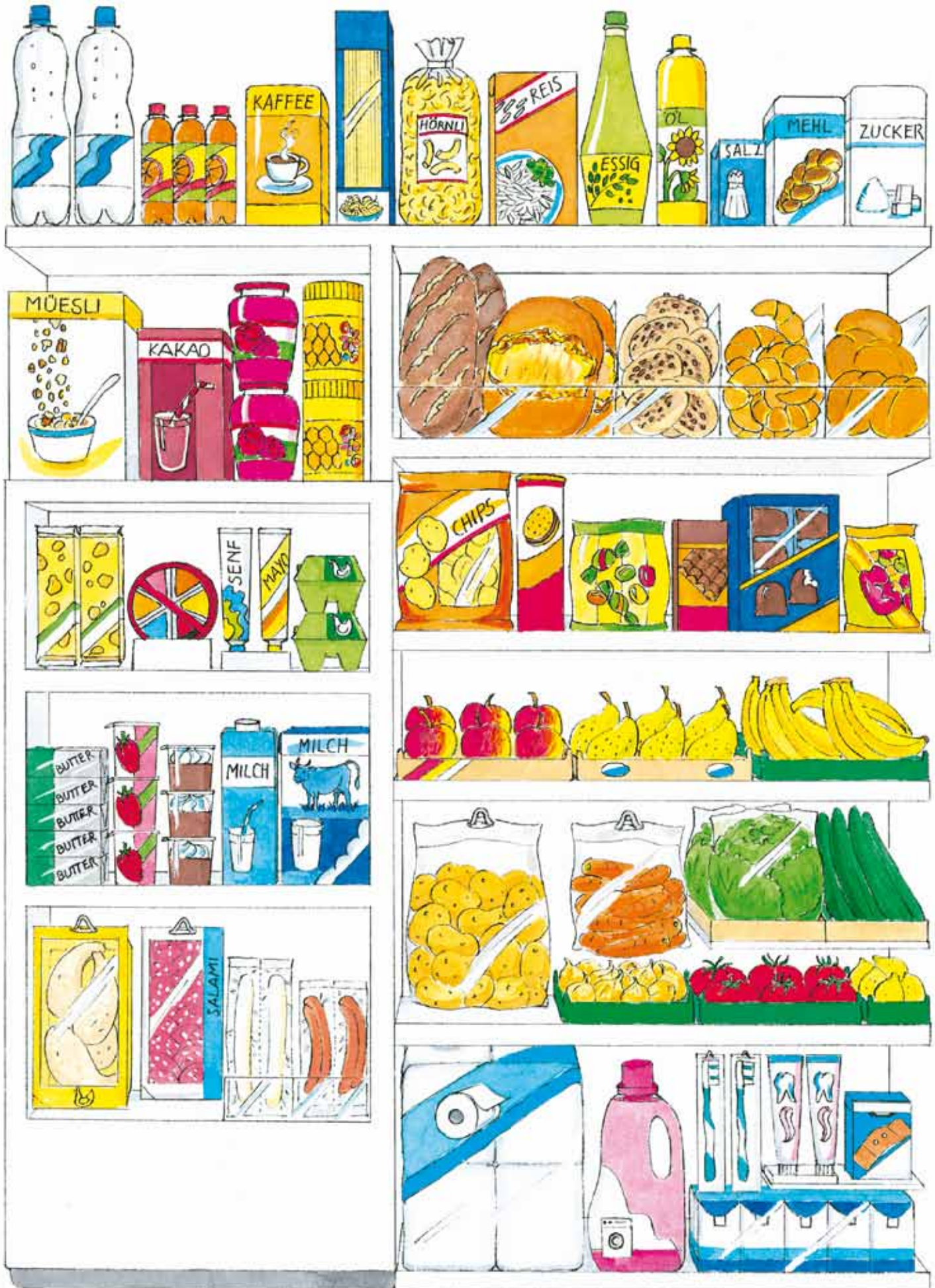
Illustrationen: Catrina Cavelti

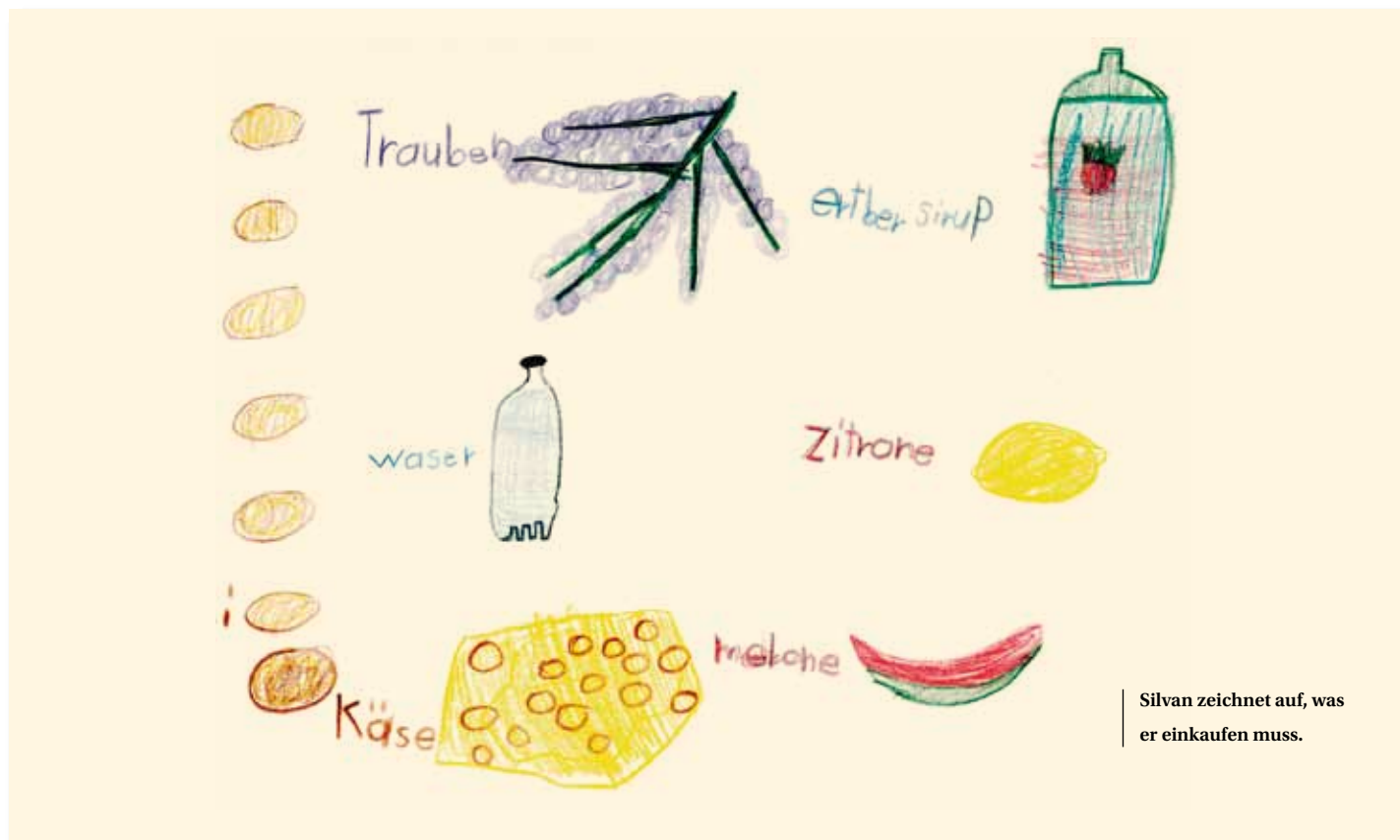
1 l Milch
1 Zitrone
4 Eier
2 Weggli
4 Jogurt
1 Salat

1 Flasche Öl
1 Gurke
1 Tube Senf
1 Brot
2 Paar Wienerli
1 Sack Rüebli
2 Birnen



>>> Sie können die Bilder unter www.4bis8.ch/downloads herunterladen und ausdrucken. <<<





Dörf's es bitzeli meh si?

Einkaufen ist nicht nur etwas Alltägliches und ein beliebtes Kinderspiel, sondern auch eine mathematisch reichhaltige Situation.

Text: Esther Brunner

Fabian will in der Küchenecke das Essen für die Spiel-Familie zubereiten und sucht vergeblich nach Vorräten: «Wir müssen zuerst einkaufen gehen, wenn wir kochen wollen!»

Laura setzt sich an den Küchentisch, Fabian schaut ihr über die Schulter. «Wir müssen einen Einkaufszettel schreiben!», stellt sie fest. «Warum denn? Das können wir doch ohne tun!», meint Fabian. Aber Laura beharrt: «Nein, dann vergessen wir etwas!» Gemeinsam malen die Kinder einen Einkaufszettel.

Unterschiedliche Notationen

Die beiden Kinder halten die Dinge fest, die sie einkaufen möchten und verbinden diese mit der Anzahl, die sie davon benötigen. Die Anzahl kann dabei unterschiedlich notiert werden: Als Strichliste oder als Würfelbild (bild-

hafte Darstellungsebene), als Zahlsymbol oder in Form von Sprache, was auf einer höheren Abstraktionsebene als die Zeichnung angesiedelt ist.

Die Notation wird so als eine Möglichkeit der Gedächtnisentlastung alltagsnah und individuell unterschiedlich verwendet. Beim Aufschreiben findet eine elementare, mathematische Merkmalsverknüpfung statt: Das Objekt wird mit der Anzahl verbunden. Die Anzahl kann dabei variieren.

Wenn statt der Anzahl eine bestimmte Grösse gewählt wird, handelt es sich um eine anspruchsvollere Zuordnung: «Wir kaufen 100 g Salami!» Hier wird die Zahl 100 mit der Grösse Gramm (Kilo) verbunden, die Zahl in ihrer Eigenschaft als Masszahl verwendet und als

Merkmal der Salami zugeordnet. Das zu verstehen ist deutlich anspruchsvoller, bedeutet es doch, dass Kinder erkennen müssen, dass die Anzahl nun mit der Grösse verbunden ist und gemeinsam mit dieser etwas über das Objekt aussagt. Benötigt werden nun auch Weltwissen und Alltagswissen. Man muss wissen, welche Bezeichnungen für Gewichte, für Werte, für Längen usw. stehen. Um eine Vorstellung von verschiedenen Grössen aufbauen zu können, sind persönliche Repräsentanten hilfreich: Referenzgrössen, an denen man etwas Neues messen kann. Für 100 g kann die Tafel Schokolade als Vergleich herangezogen werden. Diese Repräsentanten sind sehr wichtig für einen verständnisorientierten Aufbau von Grössen (vgl. Franke, 2003; Hasemann, 2007). Systematisch befassen sich die Kinder

meistens erst ab der ersten (Geld) oder zweiten Klasse mit diesen Inhalten. Im Kindergarten ist der spielerische Umgang mit Grössen aber eine sehr wichtige und gute Voraussetzung für den verstehensorientierten Aufbau.

Kennt man den mathematischen Hintergrund der Spielsequenz von Laura und Fabian, ist es einfach, Anregungen für die beiden zu formulieren und Möglichkeiten für die Differenzierung zu erkennen: Variiert werden kann bei der Notation die Art des Aufschreibens. Die Strichliste stellt als abzählbarer Vorgang ein einfaches Verfahren dar. Würfelzahlen zu verwenden, liegt von der alltäglichen Handlung her zwar nicht auf der Hand, ist aber im Zusammenhang mit der simultanen Anzahlerfassung (erfassen von kleinen Anzahlen auf einen Blick, ohne zu zählen) sinnvoll und wichtig. Zahlensymbole zu verwenden, stellt eine grössere Abstraktion dar und orientiert sich am Modell, wie Erwachsene ihre Einkaufslisten gestalten. Gesprochene Sprache einzubeziehen, ist eine Vorstufe der symbolischen Notation der Zahlen. Eine erste Differenzierung und/oder Anregung durch die Kindergärtnerin kann also durch die Art der Zahldarstellung auf dem Einkaufszettel eingeleitet werden. Eine zweite grundsätzliche Möglichkeit der Differenzierung zeigt sich bei der Merkmalsverknüpfung, wenn Kinder angeregt werden die Waren auf der Einkaufsliste nicht nur mit der Anzahl, sondern auch mit einer Grösse zu verbinden.

Mathematischer Gehalt

Fabian und Laura stehen vor dem Marktstand und schauen auf ihrer Einkaufsliste nach, was sie alles einkaufen müssen. «Wir möchten 100 g Käse!», verlangt Fabian. Die Verkäuferin schneidet ein Stück nach Augenmass ab und fragt zurück: «Darf es ein bisschen mehr sein?» Ja, natürlich darf es das. Aber wie viel ist eigentlich «mehr»?

Auch diese Situation ist mathematisch sehr reichhaltig. Es geht um ein elementares Verständnis von viel, mehr und weniger. Dabei entwickelt sich das Konzept für den Begriff «mehr» deutlich früher als für «weniger». Wer versteht, was «mehr» bedeutet, weiss noch nicht automatisch, was «weniger» ist. Diese beiden Begriffe werden erst durch Präzisierungen und Abgrenzungen miteinander verbunden. Nachfragen, ob es auch weniger Käse

sein dürfe, setzt diese Präzisierung in Gange. Ältere Kinder, die bereits über eine solide Grössenvorstellung und persönliche Repräsentanten verfügen, wissen in dieser Situation, dass der Käse nun etwas schwerer als eine Tafel Schokolade ist und damit vielleicht mehr ist, als sie kaufen wollten.

«Wir brauchen sieben Brötchen!»

Dem Wunsch von Laura und Fabian nach sieben Brötchen kann nicht so einfach entsprochen werden. Die Verkäuferin fragt zurück: «Welche Brötchen hätten Sie gern?»

«Wer versteht, was «mehr» bedeutet, weiss noch nicht automatisch, was «weniger» ist.»

Das haben die beiden Kinder auf ihrem Einkaufszettel nicht notiert. Sie beginnen aufzuzählen, was sie gern hätten: «Zwei Laugenbrötchen, vier Vollkornbrötchen und ein Rosinenbrötchen.»

In dieser Situation geht es mathematisch um eine Summenzerlegung oder Zahlstrukturierung und die wichtige Teil-Ganzes-Beziehung: Die Gesamtanzahl von sieben wird in verschiedene Gruppen unterteilt. Das verlangt nach dem intuitiven Verständnis der Addition ($7 = 2 + 4 + 1$) beziehungsweise von Ergänzung ($7 = 2 + 4 + ?$, das heisst sieben Brötchen sind zwei Laugenbrötchen und vier Vollkornbrötchen und noch Rosinenbrötchen – aber wie viele davon?). Die Teil-Ganzes-Beziehung als Addition beziehungsweise als Ergänzung zu verstehen bedeutet, ein flexibles Verständnis der Addition und deren Umkehroperation aufzubauen. Zudem ist eine Teil-Ganzes-Beziehung unterschiedlich möglich: Sieben Brötchen können in die verschiedensten Gruppen aufgeteilt werden, im Extremfall in sieben verschiedene Gruppen von je einem Brötchen. Damit wird an der Zahlerlegung gearbeitet, die in den späteren Klassen beispielsweise in Form von Zahlenhäusern (Additionen, die eine bestimmte Zahl ergeben) erarbeitet und for-

mal notiert werden. Werden die sieben Brötchen in $3 + 4$ strukturiert, liegt eine weitere Anregung auf der Hand: Wie viele Brötchen müssten es sein, damit es zwei gleich grosse Gruppen sind? Kinder erfahren so, dass es Zahlen gibt, die in zwei gleich grosse (ganzzahlige) Hälften aufgeteilt werden können und andere, bei denen das nicht möglich ist.

Zweitens verlangt diese Situation nach dem Verständnis von Klasseninklusion (vgl. Piaget, 2000). Das bedeutet in diesem Fall, dass Kinder verstehen, dass sie lauter Brötchen kaufen, auch

wenn die Brötchen selbst unterschiedlich sind: Das Rosinenbrötchen ist ein spezielles Brötchen, aber auch ein Brötchen. Kinder in dieser Situation zu fördern bedeutet, dass sie Oberbegriffe ausdifferenzieren (welche Früchte) und Unterbegriffe zusammenfassen können (eine Orange, zwei Bananen sind drei Früchte).

Wie viel fehlt?

«Hier sind zwei Laugenbrötchen, drei Vollkornbrötchen und ein Rosinenbrötchen. Von den Vollkornbrötchen haben wir nur noch drei.» Die Verkäuferin nimmt ohne zu zählen zwei Laugenbrötchen aus dem Korb. Bei den Voll-

Literatur

Franke, M. (2003): Didaktik des Sachrechnens. Heidelberg: Spektrum.

Hasemann, K. (2007): Anfangsunterricht Mathematik. 2. Aufl. Heidelberg: Spektrum.

Piaget, J. (2000): Die Psychologie der Intelligenz. 10. Aufl. Stuttgart: Klett Cotta.



Der Vorgang des Inventarisierens hingegen ist wieder präzise bestimmend. Wenn die Verkäuferin auflistet, was sie alles in ihrem Laden hat, geht es ihr um den präzisen Anzahlbegriff, nicht um eine Abschätzung.

«Wir haben die Salami vergessen!»

Zurück in der Kochecke werden die gekauften Nahrungsmittel ausgepackt und mit dem Einkaufszettel verglichen. Leider haben die beiden Kinder vergessen, 100 g Salami einzukaufen. «Dann essen wir halt die Brötchen ohne Salami», schlägt Laura vor, «dafür bekommt jedes zwei.»

In dieser Szene ist das Problemlösen und Vergleichen zwischen dem Vorhandenen und dem Gewünschten zu erkennen. Laura und Fabian merken, dass sie nicht den ganzen Einkauf getätigt haben und lösen das Problem der fehlenden Salami mit einem Ausgleich durch ein zweites Brötchen. Sie nehmen eine Zuordnung vor, die auf einer Verdoppelung beruht – einem sehr wichtigen mathematischen Konzept.

kornbrötchen sieht sie auf einen Blick, dass sie nicht mehr vier, sondern nur noch drei hat und gibt diese in die Tüte. Das Rosinenbrötchen nimmt sie aus einem dritten Korb, der noch reichlich Vorrat aufweist und legt es auch in die Tüte. «Dann nehmen wir noch ein Rosinenbrötchen mehr!», meint Fabian.

Das Bestimmen einer Lücke ist nicht nur aktive Problemlösung, sondern in diesem Fall auch die Antwort auf eine Ergänzungsaufgabe: $3 + ? = 4$.

Die Verkäuferin muss die geforderte Anzahl bestimmter Brötchen einpacken. Sie macht das mit der simultanen Anzahlerfassung, mit der sie auf einen Blick erkennen kann, wie viele Brötchen sie braucht. Im Fall der Vollkornbrötchen nimmt sie zudem eine Abschätzung vor und bestimmt, dass die vorhandene Anzahl nicht ausreichend ist für den Wunsch der beiden Kinder. Natürlich wäre hier auch ein Abzählen der Brötchen möglich. Das entspricht einer Eins-zu-eins-Zuordnung (pro Brötchen eine gesprochene Zahl) und bedingt lediglich das sichere Vorwärtszählen sowie das Verständnis des Kardinalzahlprinzips. Dieses besagt, dass die letzte gesprochene Zählzahl die Anzahl der Objekte bezeichnet.

Differenzierung ergibt sich hier vor allem durch ein reichhaltiges Angebot von Gegenständen

oder Lebensmitteln, die verkauft werden können. Dabei ist es wichtig darauf zu achten, dass von keinem Lebensmittel eine sehr grosse Anzahl vorhanden ist. Dann werden nicht nur aktive Problemlösungen verlangt, sondern auch Ergänzungsaufgaben herausgefordert.

Abschätzen und inventarisieren

«Heute haben wir viele Brötchen verkauft! Morgen müssen wir unbedingt mehr backen!» Dass die Verkäuferin die Kundenwünsche nicht vollständig befriedigen konnte, hat natürlich Konsequenzen. Sie überlegt sich, dass sie aufgrund der Nachfrage das Angebot für den morgigen Tag erhöhen sollte. Dazu notiert sie die Anzahl Brötchen, die sie heute verkauft hat und nimmt eine Abschätzung vor, wie viele sie mehr gebraucht hätte.

Diese Tätigkeit verlangt ein Abschätzen von grösseren Anzahlen und damit – im Gegensatz zum Abzählen – kein exaktes Bestimmen einer Anzahl. Eine grobe Schätzung soll gemacht und damit eine ungefähre, aber keine bestimmte Anzahl angegeben werden. Im Hinblick auf das Runden und Schätzen, das in der Mathematik ab der Mittelstufe bearbeitet wird, ist es wichtig, diesen Unterschied zwischen präziser Anzahlbestimmung und ungefähigem Abschätzen und Annähern spielerisch als Vorwissen aufzubauen.

Freispiel nutzen und anregen!

Im Freispiel zeigen sich diverse Situationen, die einen mathematischen Gehalt aufweisen. Diesen zu erkennen und zu verstehen, bildet für Lehrpersonen die Ausgangslage für die innere Differenzierung einerseits und für die kognitiv aktivierende, adaptive Lernberatung andererseits. Eine adaptive Lernberatung geht auf die einzelnen Kinder mit ihren momentanen Möglichkeiten ein und fordert sie heraus, einen anspruchsvolleren Inhalt, eine weiterführende Frage oder eine Warum-Frage zu bearbeiten. Individualisierung und Differenzierung ergibt sich aus dem Inhalt heraus. An erster Stelle steht deshalb die Auseinandersetzung mit dem Inhalt, gefolgt von der Frage, welche problemorientierten Aufgabenstellungen und welche kognitiv herausfordernden Anregungen hier inhaltlich sinnvoll sind. Das Freispiel bietet dafür zahlreiche Möglichkeiten!

Lic. phil. Esther Brunner

ist Dozentin für Mathematikdidaktik, Pädagogik und Sonderpädagogik an der PHTG in Kreuzlingen.



Einführung ins Thema mit Duplofiguren.

Mit Geld handeln

Verkaufen spielen – und dabei erst noch mathematisch lernen? Der Praxisbericht zeigt auf, wie Kinder im Spiel den Umgang mit Geld lernen können.

Text und Fotos: Hans Hofmann

Oft habe ich mit Marktstand, Tauschbörse, Flohmarkt, Reisebüro oder Apotheke versucht, die Kinder für das Thema «Kauf und Verkauf» zu begeistern. Mit wenig Erfolg – wohl auch wegen meiner eigenen eher mässigen Begeisterung. Die Kinder spielten wohl, der messbare mathematische Erfolg war mir aber immer zu klein oder gar nicht vorhanden.

Eine tolle und praxisnahe Umsetzung des Themas habe ich im Zürcher Lehrmittel «Mathematik Primarstufe 1» gefunden. Auf einer knappen Seite werden die Spielform und das benötigte Material beschrieben. Am Schluss steht der Satz: «Wer hat am meisten Geld?»

Schon das Vorbereiten der Lernumgebung macht Spass:

- Mit welchem Einstieg bereite ich die Spielform vor?
- Welches Verkaufsmaterial regt zum Kaufen an?
- Welche «Mise en place» ermöglicht einen runden Ablauf der Lektion?
- Wo sitze ich, wo sitzen die Kinder?

Der Einstieg

Ich entschlüsse mich, den Einstieg mit Duplofiguren zu gestalten. An Mathe-Einführungen in dieser Form sind die Kinder gewöhnt. Ich spiele die Übungsform mit den Figuren eins zu eins vor, mit den gleichen Gegenständen und Materialien, wie sie die Kinder nachher auch benutzen werden. Den Mittelweg zwischen Knappheit und Ausführlichkeit zu finden, ist eine Herausforderung.

Der reibungslose Ablauf der Lektion zeigt, dass es mir gelungen ist. Schön auch, dass sich mehrere Kinder daran erinnern, das gleiche Spiel vereinfacht schon im Kindergarten gespielt zu haben. So meint Robin: «Das hei mer scho mau gschpiut – nume mit Nussgipfle!» (siehe «Kinder begegnen Mathematik Kindergarten»).

30 Minuten kaufen und verkaufen

Die Klasse wird in zwei gleich grosse Gruppen eingeteilt. Die Kinder der einen Gruppe setzen sich mit je zehn Franken Kleingeld, drei Verkaufsgegenständen, Bleistift und Preisschildern an Tische. Sie bereiten den Ladentisch schön vor, schreiben die Preise nach eigenem Ermessen an und eröffnen den Laden.

Die Kinder der zweiten Gruppe erhalten je vierzig Franken ins selbst hergestellte Portemonnaie und zählen erst mal, ob der Betrag auch stimmt. Dann gehen sie einkaufen.

Sofort sieht es aus wie auf dem Samstagsmarkt in der Berner Münsterstrasse – und es tönt auch so. Allerdings werde ich beim nächsten Mal die Spielzeugtrompete nicht mehr einbauen. Das intensive Ausprobieren durch den neuen Besitzer hat schon ein wenig genervt. Es wird verkauft und gekauft, Geld bezahlt und Rückgeld gegeben. Es werden oft mehrere Gegenstände in einem Laden gekauft und die Kinder diskutieren angeregt über die Waren und ihre Preise. Es wird auch gefeilscht und die Kinder helfen einander oder nehmen Hilfe an. Der soziale Aspekt der Spielform wird offensichtlich.

Hat eine Verkäuferin alles verkauft, wird sie zur Käuferin, besitzt ein Käufer drei Gegenstände, wird er zum Verkäufer.

Und ich spiele mit. Das finde ich ganz wichtig! Ich kann den Fähigkeiten der Verkaufenden angepasst einkaufen. Ich streue bei bestimmten Kindern Hürden ein, wie zu wenig oder zu



Isabel schreibt ihre drei Preisschilder.



Verkäufer Giulian wartet auf Kundschaft.

viel Geld hinlegen, falsch zusammenzählen, mehrere Gegenstände gleichzeitig kaufen und so weiter. Und ich lote die Grenzen anderer Kinder mit entsprechenden Gesprächen aus. Ich staune über die Souveränität der Kinder im Umgang mit dem Geld (in diesem Spiel nur Ein- bis Fünfränkler sowie 10er- und 20er-Noten), über ihre Ernsthaftigkeit und ihre Begeisterung im Rollenspiel und über die freundlichen Gespräche an den Verkaufstischen.

Gezählt werden Beträge bis hunderteinundneunzig Franken, was den Zahlenraum der Erstklässler deutlich überschreitet. Eine Mädchendreiergruppe hat diesen Betrag mittels Fusion erwirtschaftet. Ein auch im wirklichen Leben grosszügiger Knabe hat gar kein Geld mehr, dafür die Trompete. Die einzelnen Beträge werden in einer Tabelle festgehalten. Auf meine Frage, was zu tun sei wenn man überhaupt kein Geld mehr habe, erhalte ich Antworten wie:

«Man kann einfach auf die Bank gehen oder zum Bancomat.»

«Du kannst dein neues Fahrrad grad wieder verkaufen.»

«Man kann in der Stadt etwas vorspielen, dann geben einem die Leute Münz.»

«Ich glaube auf dem Steuerbüro geben die dir ein bisschen Geld.»

Das führt zu spannenden Gesprächen über Geld im Allgemeinen – was in meiner Unterrichtsplanung übrigens gar nicht vorgesehen war.

«Das führt zu spannenden Gesprächen über Geld im Allgemeinen – was in meiner Unterrichtsplanung übrigens gar nicht vorgesehen war.»

Gemeinsame Nachbesprechung am runden Tisch

Nach dem Abräumen der Tische treffen wir uns im Kreis zum Gespräch über das Spiel und das Beantworten der Frage: «Wer hat am meisten Geld?»

Die Arbeit im Matheheft

Jetzt, und erst jetzt, kommt die Arbeit im anregend gestalteten Schülerheft «Erkunden und Messen» aus dem Lehrmittel. Ich starte auch hier mit einer kurzen Einführung. Ich erwähne unter anderem, dass der Zweifränkler in der Grösse zwischen Ein- und Fünfränkler gezeichnet werden sollte, und dass ich erwarte, dass im Heft sorgfältig gearbeitet wird.



Vier Franken bitte!



Nach der Spielform schreiben die Kinder gern und auch problemlos ins Arbeitsheft.

Die Kinder machen bei dieser Arbeit kaum Fehler, obschon der Schwierigkeitsgrad über acht Seiten hinweg kontinuierlich ansteigt.

Hinführung zum Thema drei Monate vor «Kaufen und verkaufen»

«Geldbeträge» heisst das erste Kapitel zum Geld in Mathematik 1, das die Kinder drei Monate zuvor erarbeitet haben. Die Kinder verglichen die Werte von Münzen und Noten und stellten mit unterschiedlichen Geldstücken gleiche Beträge zusammen.

Im zweiten Kapitel «Geld zählen» füllten die Kinder Geld in Portemonnaies und bestimmten die Beträge.

Angaben zum Lehrmittel

Keller, Bernhard et al. (2010): Mathematik Primarstufe 1. Handbuch. Zürich: Lehrmittelverlag Zürich (ilz).

Im dritten Kapitel «Geld abzählen» wurde nach Möglichkeiten gesucht, vorgegebene Geldbeträge mit Noten und Münzen zu bezahlen.

Mathewoche

Der Einstieg erfolgte mit der Lektion «Flohmarkt». Die Kinder verglichen Geldbeträge an einem Flohmarkt. Weiter arbeiteten wir mit dem Kapitel «Geldbeträge ausgleichen». Die Kinder erhielten unterschiedlich grosse Beträge und glichen sie anschliessend aus, so dass am Schluss alle den gleichen Betrag besaßen. Daran schloss die im Text beschriebene Lektion «Kaufen und verkaufen» an. Den Abschluss bildet das Kapitel «Geldbeträge umverteilen», in welchem die Kinder mit Geldbeträgen handeln und rechnen.

Fazit

Das Konzept (Einführung ins Thema, handelnde Auseinandersetzung mit den Inhalten, Schlussrunde, Arbeit im Heft), welches sich durch das ganze Lehrmittel durchzieht, bewährte sich.

Das schwierige «Rückgeld geben» hatte ich noch nie bei einer Klasse so gut erlebt wie jetzt. Die insgesamt acht Geld-Lektionen haben mir und den Kindern Spass gemacht. Die Kinder haben handelnd und denkend mathematische, ich habe mitspielend und zuhörend didaktische Fortschritte gemacht. Und ich weiss etwas mehr über die mathematischen Fähigkeiten etlicher Kinder.

Hans Hofmann

ist seit neun Jahren Lehrperson an der Basisstufe Muristalden, Dozent für Basisstufe an der PHBern (IWB) und Dozent des CAS Unterrichten in der Eingangsstufe/Basisstufe an der PHBern.

>>> Unter

http://gallery.me.com/hogra_11/100471

Benutzername: kaufen

Kennwort: 4bis8

finden Sie einen kurzen Film zu der beschriebenen Unterrichtssequenz. <<<

Los geht's!

Ein Missgeschick nach dem anderen – aber Lia und Mirko wissen sich zu helfen. Eine Geschichte rund ums Kaufen und Verkaufen.

Text: Lorenz Pauli, **Illustration:** illumueller.ch

Lia sitzt mit der Fernsteuerung auf der Mauer. Sie steuert ihr Auto über den Platz und dann die leere Haldenstrasse hinunter. Kurve links. Kurve rechts. Bühlers braune Katze erschrickt und versteckt sich im Gebüsch. Unten an der Haldenstrasse steht Mirko. Lia fährt das ferngesteuerte Auto zu ihm hin, umkreist Mirko damit und lenkt das Fahrzeug dann wieder die Haldenstrasse hoch. Das Auto wird langsamer. Auf halber Strecke bleibt es stehen. Mirko nimmt das Auto und bringt es Lia. Sie lacht: «Jetzt habe ich nicht das Auto, sondern dich ferngesteuert. Du hast genau das gemacht, was ich wollte!» Mirko grinst und sagt wie ein Roboter: «Dein-Auto-hat-einen-Motorschaden. Ab-in-die-Werkstatt!»

Lia schüttelt den Kopf: «Nein. Das sind bloss die Batterien, Mirko-Roboter.» Aber Mirko macht eine zackige Roboterbewegung und zeigt auf den Boden des Autos. Tatsächlich. Es raucht und stinkt. Das sind nicht nur die Batterien.

Mirko schnarrt: «Auto-futsch. Auto-futsch. Auto-futsch.»

Natürlich ist Lia traurig und Mirko nervt mit seinem «Auto-futsch». Sie springt von der Mauer. «Pah! Das macht nichts. Ich kann das Auto auch so brauchen. Als Rollschuh.» Nur ganz leicht steht Lia auf das Autodach und tut so, als würde sie Rollschuh laufen.

Ausgerechnet jetzt biegt Herr Bühler mit seinem Auto von der Haldenstrasse auf den Platz ein. Lia dreht sich nach dem Auto um und will ein paar Schritte zur Seite gehen. «Knack!», macht es unter ihrem Fuss. Jetzt ist das Auto nicht nur futsch. Jetzt ist es futsch-futsch. Es liegt auf der Strasse und sieht aus, als wollte es den Spagat machen. Herr Bühler hat auch eine Fernbedienung. Für sein Garagentor. Auf die schaut er jetzt, während er auf die Garage zu fährt.

«KRATSCH!», zu spät merkt er, dass da etwas auf dem Platz lag. Lias Auto. Er hält an und steigt aus. Ganz klar: Lias Auto ist futsch-futsch-futsch. Lia und Mirko halten die Luft an. Herr Bühler kommt auf sie zu. «Was war das?», er zeigt auf die Plastikteile.

Mirko sagt: «Ein-Auto. Auto-futsch. Auto-futsch-futsch. Auto-futsch-futsch-futsch.»

Lia knufft ihn in die Seite und der Roboter schweigt. Herr Bühler kramt sein Portemonnaie hervor. «Tut mir Leid!», sagt er und gibt Lia zwanzig Franken. Lia verkneift sich ein Lachen: Zwanzig Franken! Herr Bühler hat ein kaputtes Ding noch kaputter gemacht und zahlt zwanzig Franken! Dann hat sie eine Idee. Ganz unschuldig sagt sie: «Ooooooch! Das war ein Geschenk von meiner liiiiiieben Groooooossmutter...», und sie macht ein sehr, sehr trauriges Gesicht.

Bühlers Portemonnaie geht nochmals auf. Nochmals zehn Franken.

Mirko macht grosse Augen. Dann sagt er: «Ich wollte mir auch mal so ein ferngesteuertes Auto kaufen. Aber mir war's zu teuer. Die kosten nämlich fünfzig Franken...»

Herr Bühler sieht zum Plastikhaufen auf der Strasse, seufzt und öffnet sein Portemonnaie zum dritten Mal. Nochmals zwanzig Franken! Lia nickt: «Ja, ja. Fünfzig Franken. Und da kommen die Batterien noch dazu...» Aber jetzt schüttelt Herr Bühler den Kopf: «Die Batterien sind bestimmt nicht kaputt gegangen. Und ihr sollt hier nicht mit ferngesteuertem Zeugs herumspielen.»

Nur zu gern hätte Lia gesagt, er habe ja auch mit seiner Fernsteuerung herumgespielt. Aber sie schweigt.

Dann ist Bühler weg. Die Plastikteile liegen noch immer da. Ja, die Batterien sehen noch gut aus.

Die beiden Kinder können es noch immer kaum glauben. Fünfzig Franken!

Mirko fragt: «Und? Kaufst du dir jetzt wieder das gleiche Auto?»

Lia schüttelt den Kopf: «Nein, es gibt ein grösseres, das hat auch noch richtige Scheinwerfer. So eins möchte ich. Aber das kostet neunundsiebzig Franken. Da fehlen jetzt noch fast dreissig Franken.»

Mirko reibt sich die Hände: «Ich weiss, wie wir das machen: Wir machen einen Flohmarkt. Wir verkaufen die Dinge, die wir nicht mehr brauchen.» Lia ist einverstanden. Und Lias Eltern auch. Mirko hat mehr Mühe, seinen Vater zu überzeugen. Der schüttelt den Kopf. Aber Mirko hat einen Trick. Er erklärt es seinem Vater auf Kroatisch. Das wirkt. Lia versteht zwar nicht, was er sagt, aber sie sieht es an den Gesichtern. Auch Mirko darf Sachen verkaufen.

Bald sitzen sie mit Baby-Spielzeug, Büchern, Laserschwert, Puzzles, einem Barbie-Pferd, einer Holzisenbahn und den Rollerblades, die Lia zu klein sind, auf dem Platz draussen. Und Mirko hat auch Filzstifte, Papier, eine Schere und Klebefolie mitgebracht: «Wir machen noch Buchzeichen und verkaufen auch die!»

Das Barbie-Pferd bekommt als erstes ein neues Zuhause. Sechs Franken. Pino will das Puzzle kaufen. Aber nur, wenn es vollständig ist. Er setzt es zusammen. Nach fast einer Stunde weiss er: Ja. Alle Teile sind da. Aber vier Franken sind ihm zu viel.

Mirko fragt: «Wie wär es für drei Franken?»

Pino meint, ein Franken wäre genug. Schliesslich einigen sie sich auf zwei Franken. Sechs Lesezeichen können sie auch noch verkaufen. Jedes für zwei Franken. Selmas Mutter kauft die Rollschuhe für ihre Tochter. Lia hat sie mit vier Franken angeschrieben. Selmas Mutter findet das zu wenig! Sie bezahlt gleich das Doppelte.



Das Laserschwert bleibt eine Weile unbemerkt liegen. Dann kommen Wanda und Gian. Und beide wollen das Schwert. Lia sagt: «Drei Franken.»

Gian ruft: «Stopp! Ich bezahle drei Franken fünfzig!»

Wanda: «Vier!»

Gian: «Vier Franken fünfzig!»

Wanda: «Fünf Franken und noch vier Sugus dazu!»

Gian gibt sich geschlagen. Das ist ihm zu teuer. Wanda geht nach Hause um ihr Geld zu holen. Und auch Gian bekommt von ihr ein Sugus. Gian grinst: «Ich glaube, ich hätte mein Geld sowieso nicht für ein Laserschwert ausgeben dürfen.»

Das Babyspielzeug können sie nicht verkaufen. Und Mirko tauscht seine Holzisenbahn mit Lia gegen ein Comic-Heft.

Immer wieder zählen sie das Geld. Erst jetzt merken sie, dass sie nicht mehr wissen, von wem wie viel Geld in die Kasse gekommen ist. Mirko baut Türmchen aus den Münzen und sagt: «Wir hätten zwei Kassen nehmen müssen.»

Aber Lia macht eine grosszügige Handbewegung. «Ist doch schnurz-furz-schlapper-plapper-piep-egal. Wir haben das Geld zusammen eingenommen. Auch das mit Bühler und sei-

nen fünfzig Franken war ja eine gemeinsame Sache. Das neue Auto gehört dann uns beiden.»

Beide sind glücklich. Denn sie wissen: Mit den fünfzig Franken von Bühler und den Einnahmen vom Flohmarkt reicht es für das ferngesteuerte Auto mit den Scheinwerfern.

Mirkos Vater hat versprochen, dass er zum Kauf des Autos mitkommt. Er ist im Keller und lacht: «Ihr habt mich auf die Idee gebracht: Weg mit den alten Sachen!»

Die Kinder helfen mit, den Kinderwagen aus der hintersten Ecke hervorzuholen. Auch zwei alte Klappstühle, ein Holzregal und eine kaputte Giesskanne werden aussortiert.

«Mirko, hilf mir mal!», sagt Lia. Sie steht mit einem Bündel Latten da. Aber Mirko bleibt beim Kinderwagen und dreht an den Rädern. Er denkt nach, das sieht Lia sofort.

Mirko bremst das Rad. «Papa!» Dann versteht Lia wieder kein Wort. Mirko und sein Vater reden wieder kroatisch. Der Vater hört zu, denkt nach und nickt. Lia fragt sich, ob Mirko den Kinderwagen verkaufen möchte.

Endlich dreht sich Mirko zu Lia um und sagt: «Schleifpapier, Nägel, Schrauben, Farbe, Pinsel, Hupe, Scheinwerfer! Wir könnten mit dem

Geld unser eigenes Auto bauen. Nicht ferngesteuert. Viel besser: Zum Selberfahren! Und Papa würde uns helfen. Zum Beispiel mit der Lenkung und den Bremsen. Besonders die Bremsen sind wichtig. Weil die Haldenstrasse so steil ist.»

Lia denkt nach, und schliesslich sagt sie: «Einverstanden! Wir bauen eine Seifenkiste! Das wird gut. Und das mit den Bremsen ist auch gut. Sonst überfahren WIR plötzlich das Auto von Herrn Bühler. Das wär ziemlich teuer...»

Mirko nickt: «Und wenn wir Bühlers Katze überfahren würden? Würde das noch teurer als das Auto?»

Lia dreht am Kinderwagenrad und sagt: «Man kann nicht alles rechnen.»

Lorenz Pauli

ist Kindergärtner und Kinderbuchautor. Der Berner ist zudem oft unterwegs als Erzähler für Kinder und ihre Erwachsenen.

Daniel Müller

studierte an der Kunstgewerbeschule Luzern und an der Schule für Gestaltung Zürich. Er lebt und arbeitet als freier Illustrator in Zürich. Seine Arbeiten sind in diversen Zeitschriften und Büchern zu finden. www.illumueller.ch